

Meine Schwestern und Brüder im Herrn,

die letzte Woche war die „Weltgebetsoktav für die Einheit der Christen“ – eben, weil es schon seit den Zeiten des Apostels Paulus den Skandal gibt, dass die eine Kirche Jesu Christi in zig Konfessionen und einander sogar bekämpfende Lager geteilt ist.

Und wenn wir uns unser Erzbistum derzeit anschauen, dann ist das genauso in verschiedene Lager geteilt und höchst uneins. Den Blick auf Rom müssen wir erst gar nicht wagen, denn die waren sich da noch nie eins.

Vielleicht nehmen wir einmal etwas näher gelegenes in den Blick. Z.B. unsere Familien oder gar unsere Eheleute und Partnerschaften. Sind die wirklich eins? Ein Herz und eine Seele?

Hhm – Ich habe da eher die Idee, dass wir uns mit der Idee vom „Einssein“ heftig überfordern, bzw. dass Jesus mit seiner Idee vom Einssein etwas anderes meinte als wir heute.

Meine Schwestern und Brüder,

unsere Bruderschaften sind in einer Zeit gegründet worden, als die Verhältnisse – sowohl die kirchlichen als auch die familiären – ebenso unüberschaubar und zerbrechlich waren wie heute. (Ich weiß – ich erinnere an die Geschichte unserer Bruderschaft in der letzten Zeit zu häufig – aber es passt halt – und erklärt auch was).

Also – die Bruderschaften als eine Familie ausserhalb der eigenen Familie und eine „kleine christliche Gemeinschaft“ neben und unabhängig von der offiziell verfassten Kirche. Eine Gemeinschaft in der das Ideal des „Einssein“ zu gelingen scheint. Aber eben nur solange, bis die Bruderschaften anfangen Uniformen zu tragen – da wird dann auch aus dem Einssein eine gewisse Uniformität der dann die Individualität zum Opfer fällt.

Nicht anders ist das im Klerus, wo ja alle „Mitbrüder“ sind. Und selbst, wenn die sich untereinander wie die Kesselflicker kloppen muss das vermeintliche Ideal vom Einssein gewahrt bleiben, damit die Kirche keinen Schaden leidet. Genau daraus entsteht dann der „Corpsgeist“ der mit den Missbrauchsskandalen und deren Vertuschung der Kirche z.Zt. den meisten Schaden zufügt und zu weiterer Spaltung führt.

Meine Schwestern und Brüder,

das kann Jesus nicht gemeint und gewollt haben, wenn er vom Einssein der Jüngergemeinde spricht.

Ich habe da die Vermutung, dass das auch mit unserem Bild von Gott zusammenhängt. Landläufig sieht dieses Bild ja genau so aus wie im Islam: Alluah akkbar – Gott ist einzig und groß und in sich eins – so wie eine Basaltsäule in sich geschlossen und nach aussen absolut abgegrenzt. Aber eigentlich glauben wir Christen ja an die Dreifaltigkeit Gottes. Genau deshalb werfen die Muslime uns Christen vor, dass wir mit unserer Lehre von der Dreifaltigkeit Gottes gar nicht an „einen“ Gott, sondern „drei“ Götter glauben würden: Vater, Sohn und hl. Geist – und manche Muslime meinen, wir würden auch noch eine vierte Gottheit glauben - nämlich Maria.

Ich will ja jetzt keinen Ausflug in die Religionsgeschichte und über die Bilder von Gott machen, von dem man sich ja bekanntlich kein Bild machen soll – aber – religionsgeschichtlich ist es schon eine Meisterleistung des Judentums, vom Vielgötterglauben zum Glauben an den einen Gott zu kommen. Das hat letztlich der ganzen Opferei, auch der Menschenopfer für die Götter, ein Ende bereitet.

Und dann kommt der Jesus und sagt: „der Vater und ich sind eins“ – es folgt die Lehre von der Dreifaltigkeit Gottes. Das heißt doch: Gott ist in sich zwar eins, aber doch verschieden. Gott ist in sich – so würden wir es heute vielleicht sagen – ein kommunikativer Prozess, in dem Verschiedene und Verschiedenes zusammenkommt und damit erst Zukunft ermöglicht. Unternehmensberater und Unternehmen haben sich das für ihre Unternehmen unter dem Begriff „Diversity“ nutzbar gemacht. Die Verschiedenheit ernst- und annehmen führt zum Erfolg, weil da mehr Potential drin liegt als in der Ansicht und Meinung eines einzelnen „Chefs“. Da können dann kreative und innovative Teams draus werden.

In der Ehe-, Lebens- und Familienberatung hat man sich das ebenso zu Nutze gemacht, bzw. zum Nutzen derer, die sich beraten lassen: die Verschiedenheit als eine Chance für die persönliche Weiterentwicklung und gemeinsame Veränderung von widrigen Umständen zur Entwicklung von neuen gemeinsamen Perspektiven für Partnerschaft und Familie.

Natürlich klappt das nicht immer, weil wir alle Bilder im Kopf und Sehnsüchte im Herzen von einem Einssein haben, das es ohne Hingabe und auch Aufgabe nicht gibt.

Meine Schwestern und Brüder,

aufgeben müssen wir z.B. unser Bild davon, dass die Kirche und das Reich Gottes identisch sind. Kirche war schon immer ein „Sauhaufen“ in dem es drunter und drüber ging – da ist die Kirche von heute nicht schlechter und nicht besser als die Kirche zur Zeit des Apostels Paulus.

Hingeben aber können wir uns für unsere Brüder und Schwestern, die genau darunter leiden, dass die Kirche ihre Erwartungen nicht erfüllt. Genau für die sind wir Bruder- und Schwesternschaft.

Wie finden z.B. die bei uns Heimat und Gemeinschaft, die aus tiefster Enttäuschung über die moralischen Skandale der Kirche aus der Kirche ausgetreten sind? Oder die, die der Grundordnung der Kirche mit ihrem Leben nicht mehr entsprechen können, weil ihr Lebensschicksal anders ist als die gedachte Uniformität christlichen Lebens?

Mit Satzungen und Satzungsänderungen läßt sich das nicht regeln. "Diversity" heißt weder „Gleichgültigkeit“ noch „alle über einen Kamm scheren“, sondern das heißt den Einzelnen mit seinem Leben und seinem Schicksal in Blick zu nehmen und dann mit ihm und nicht über ihn zu entscheiden.

Das würde ich mir jedenfalls auch für mich wünschen. Es könnte ja durchaus sein, dass ich in der aktuellen kirchlichen Situation zum Revoluzzer werde und mein Amt verliere. Es könnte ja durchaus sein, dass ich noch auf die Idee käme zu heiraten. Wo fände ich dann noch Heimat, wenn nicht bei meinen Bruderschaften? Amen.